

## Eine Opfergrube der Baalberger Kultur von Alsleben, Ldkr. Bernburg

Von Hans-Jürgen Döhle, Halle (Saale), Karin Wagner, Dresden,  
und Jürgen Weigelt, Bernburg

Mit 4 Abbildungen, 3 Tabellen und Tafeln 1–3

### Archäologischer Teil

Im Zusammenhang mit Bauarbeiten am Fundament eines Wirtschaftsgebäudes der ehemaligen LPG (T) Baalberge entdeckte erstmalig Herr A. Stier am 10. 2. 1987 Bodenfunde und Verfärbungen am Fundplatz, worauf er sofort das Museum im Schloß Bernburg verständigte.<sup>1</sup> Der Fundplatz liegt südöstlich von Alsleben auf einer saalezeitlichen Hochterrasse in einer Höhe von 110 m über NN und ca. 30 m über der Aue (Mbl. 2458/4336, N 3,1; W 5.8 cm). Er war bislang unbekannt, jedoch befinden sich im Schloßmuseum in Bernburg zwei kleine Trichterbecher (ohne nähere Begleitumstände überliefert), die aus der Gemarkung Alsleben stammen (Preuß 1966, S. 20). In einer Entfernung von ungefähr 100 m zum Steilhang an der Saale traten drei z. T. gestörte Verfärbungen auf der ebenen Hochfläche der Schotterterrasse zutage.

Als Stelle 1 wird eine beutelförmige Grube mit zwei menschlichen Skeletten bezeichnet, eine flache, muldenförmige Grube, die nur noch wenige Zentimeter in den Löß hineinreichte, als Stelle 3. Die Grubenfüllung enthielt unprofilierte Wandungsscherben eines größeren, bauchigen Gefäßes. Stelle 2 umfaßt eine schachtähnliche Grube. Im Bereich der oberen, fundhaltigen Füllung lag das komplette Geweih eines Rothirsches, eines kräftigen Zwölfenders mit guter Kronenbildung (Taf. 1). Trotz intensiver Nachsuche in allen Bereichen der Baustelle kamen keine weiteren Fundstellen hinzu.

### Stelle 1

Die anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials hat ergeben, daß es sich um zwei bestattete, frühadulte Frauen handelt, die wohl eines natürlichen Todes gestorben waren. Auf Angaben zur Körpergröße muß wegen fehlender Längenmaße von Extremitätenknochen verzichtet werden. Hingegen fanden sich Skelettanomalien, so ein eingedrückter Brustkorb und Fehlentwicklungen im Knochenbau.<sup>2</sup> Das obere Skelett lag 1,45 m unter der

<sup>1</sup> Dank der schnellen Benachrichtigung durch den damaligen LPG-Vorsitzenden, Herrn A. Stier (LPG [T] Alsleben „Thomas Müntzer“), und seinen Bereichsleiter, Herrn P. Güldenpfennig, konnte von den Autoren die Bergung der Stellen am 13. und 14. 2. 1987 vorgenommen werden. In dankenswerter Weise unterstützten uns dabei Herr R. Fleischmann und Herr R. Vieweg. Der gesamte Komplex befindet sich im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) und wurde unter den HK-Nrn. 87: 1223–1225 inventarisiert.

<sup>2</sup> Die anthropologische Untersuchung übernahmen Herr Dr. J. Holtfreter und Herr Dr. H. Bruchhaus vom Institut für Anthropologie und Humangenetik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Wir bedanken uns für die Bereitstellung der Untersuchungsergebnisse.

heutigen Oberfläche und war O–W ausgerichtet in rechter Hockstellung mit dem Blick nach Norden (Abb. 2, 5). Die südliche Hälfte der Grabgrube und der Bereich oberhalb der Skelette waren bereits vom Bagger abgetragen worden. Dieser Bestattung lag ein Miniaturbeil aus Wiedaer Schiefer bei (Abb. 2, 1)<sup>3</sup>. Weiterhin entstammen diesem Bereich der Grubenfüllung uncharakteristische Wandungsscherben. Das untere Skelett lag 0,25 m tiefer. Die O–W-Ausrichtung des Körpers wich wenig nach Norden ab, so daß beide Körper, in der Aufsicht betrachtet, leicht gekreuzt aufeinander lagen. Dieser linken Hockerbestattung sind vermutlich ein Trichterbecherunterteil (Abb. 2, 3) und eine Knochenspitze mit Gebrauchsspuren (Abb. 2, 2) beigelegt worden. Ferner traten in der Grube geringe Spuren von Röteln auf. Die Trennung der beiden Grubenbereiche ergab sich nur aus der veränderten Form der Grabgrube zwischen älterer und jüngerer Bestattung – weder eine fundleere Strate noch Einbauten oder Schüttungen, die dem Absichern der älteren Bestattung dienen könnten, sind im Befund festzustellen. Daher erscheint eine Trennung beider Grubenbereiche wenig sinnvoll. Die beiliegenden leider wenig charakteristischen Wandungsscherben geben zwar keine Hinweise auf eine Datierung der Bestattungen in die Baalberger Kultur, jedoch ergeben sich aus der Hockstellung und Ausrichtung der Bestatteten klare Anzeichen für deren kulturelle Zugehörigkeit (Fischer 1956, S. 48–54; Preuß 1966, S. 34–42; 1980, S. 22–24).

## Stelle 2

Der obere Grubenbereich hatte einen Durchmesser von 1,5 m, der untere von 1,1 m (Abb. 1). Angesichts eines solch geringen Grubendurchmessers muß das Hirschgeweih mit größter Sorgfalt niedergelegt worden sein. Damit liegen erste Hinweise vor, daß es sich um eine Grube von besonderer (ritueller?) Bedeutung handeln könnte.

Der Grubenboden war durch ein lückenhaftes Steinpflaster befestigt worden (Abb. 3, 1). Neben einer Vielzahl von Rand-, Wandungs- und Bodenscherben verschiedener Gefäße (Abb. 4) und dem Fragment eines Scherbenrondells (Abb. 4, 4–7) lag der am Rand defekte Trichterbecher mit Innenösen (Abb. 3, 2). Im unteren Grubenbereich fand sich auch eine ansehnliche Menge von Tierknochenfragmenten. Sie sind ausnahmslos gut erhalten und unterscheiden sich nach ihrem Zerschlagungsgrad nicht von anderem neolithischen Siedlungsmaterial. Allerdings fällt auf, daß sehr kleine Diaphysensplitter, die üblicherweise in jedem Siedlungsinventar vorkommen und zumeist unbestimmbar sind, im vorliegenden Komplex fehlen. Da gerade dieser fundhaltige Teil sehr sorgfältig untersucht wurde, dürfte kaum ein Knochenfragment übersehen worden sein. Dieser Sachverhalt unterstreicht nachhaltig, daß das Grubeninventar keinesfalls als reiner „Küchenabfall“ anzusehen ist.

Besonders hervorzuheben für diesen Grubenbereich ist eine lose Ansammlung von 20 Resten menschlicher Knochen ( 6 Phalanges, 5 Vertebrae, 3 Metapodia, 3 Costae, 1 Tibia, 1 Ulna, 1 Scapula). Daß diese Überreste vielleicht aus älteren Gräbern stammen, die bei der Anlage der Baalberger Grube zerstört wurden, läßt sich nicht völlig ausschließen, zumal keine Hieb- und Schnittspuren am Skelettmaterial zu erkennen waren.

Der vorliegende Befund, die gemeinsame Niederlegung von menschlichen und tierischen Körperteilen, ist dennoch unbestreitbar: Eine primär unversehrte menschliche Ulna ist im Verband mit mehr oder weniger vollständigen (ausgewählten?) Rinderknochen auf dem gepflasterten Grubenboden gefunden worden. Der geringe Fragmentierungsgrad der auf

<sup>3</sup> Die Gesteinsbestimmung des Miniaturbeiles verdanken wir Frau Dr. E. Heege vom Kreisheimatmuseum Oschersleben. Ihrer Einschätzung nach handelt es sich um das früheste Beil aus Wiedaer Schiefer in Mittelddeutschland.

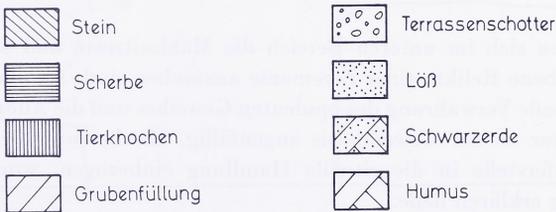
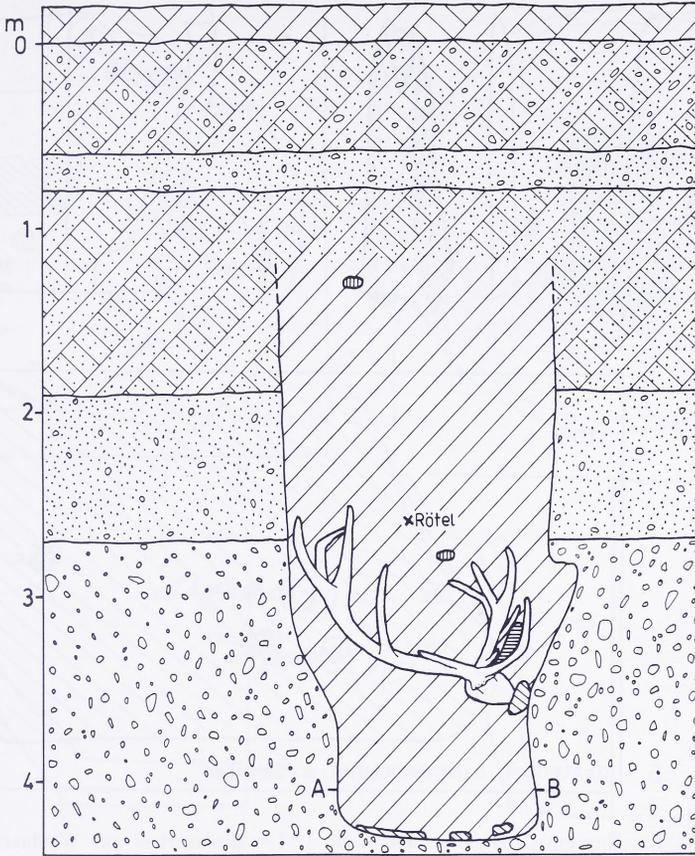


Abb. 1. Alsleben, Kr. Bernburg, Stelle 2. Profil der Opfergrube

dem Grubenboden liegenden Tierknochen läßt die Annahme zu, daß es sich um Reste einer Opfermahlzeit handelt.

Die schachtähnliche Grube ist in 2,8 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche erweitert worden, wobei das vollständige Hirschgeweih samt Hirschschädel weitere 0,80 m in die Tiefe hineinragte. Ein solches Geweih unbeschädigt niederlegen zu können, setzt voraus, daß die Abmessungen der Grube denen des Geweihes angepaßt wurden. Zwischen den Geweihenden stand ein Gefäßunterteil (Abb. 3, 4), das in dieser Schicht neben dem Bodenansatzstück eines weiteren Gefäßes (Abb. 3, 3) und Spuren von Röteln den auffälligsten Fund darstellt. Zwischen 3,7 m und 4,0 m unter der heutigen Oberfläche erstreckte sich eine fundlere

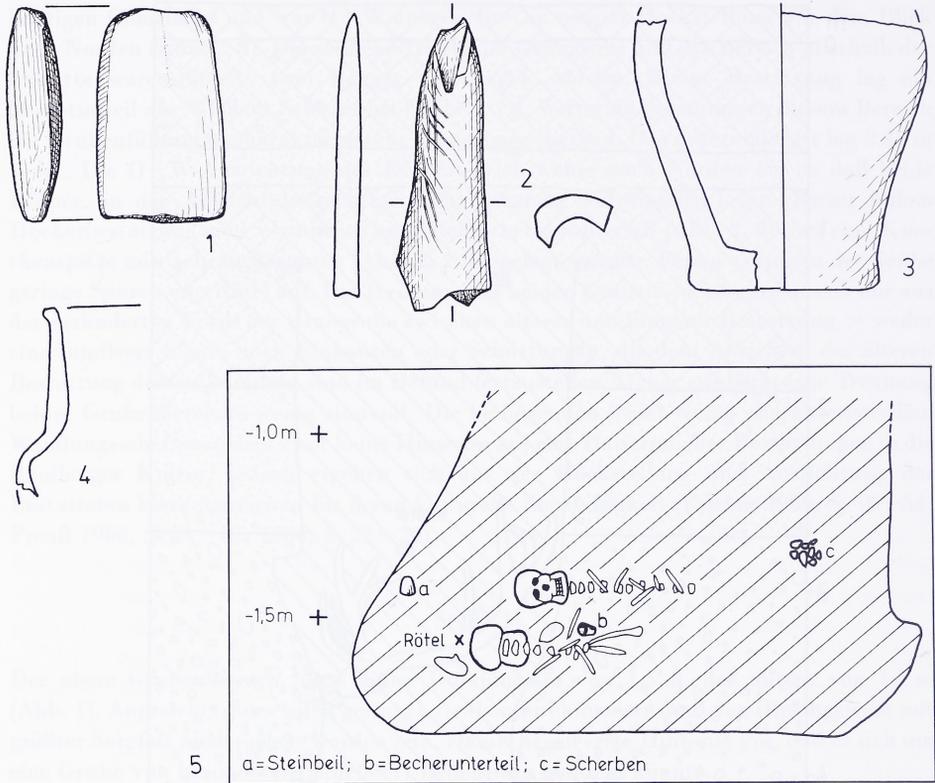


Abb. 2. Alsleben, Kr. Bernburg. Beigaben der Stelle 1. 1 = Miniaturbeil aus Wiedaer Schiefer, 2 = Knochenspitze mit Gebrauchsspuren, 3 = Trichterbecherunterteil, 4 = Randscherbe, 5 = Stelle 1, Profil der Doppelbestattung (Schraffuren siehe Legende Abb. 1)

Strate. Demnach häufen sich im unteren Bereich die Mahlzeitreste und zerschlagenes Geschirr, die als vergrabene Relikte einer Zeremonie anzusehen sind. Im oberen Bereich dagegen sind die schonende Verwahrung des opulenten Geweihes und die Anordnung eines Gefäßbodens unmittelbar an der Geweihbasis augenfällig. Hierbei war die Grube (der Schacht?) als eine Opferstelle in die rituelle Handlung einbezogen, womit sich die sorgfältige Deponierung erklären ließe.

Diesem Befund liegt ein Wandel im kultischen Gebrauch zugrunde. Anfangs diente der Schacht als Depositgrube, in dem Reste einer Opferhandlung vergraben wurden. Während einer erneuten Nutzung wurde ein unbeschädigtes Hirschgeweih geopfert, so daß der Schacht zur Opfergrube wurde.

Eine Tierknochenprobe, die dem unteren Bereich der Stelle 2 entnommen wurde, ergab ein korrigiertes  $^{14}\text{C}$ -Datum von  $4790 \pm 90$  B. P.<sup>4</sup> Leider ließ sich für den oberen Bereich der

<sup>4</sup> In dankenswerter Weise übernahm Herr Dr. J. Görzdorf vom Zentrallabor des ehemaligen Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie und jetzigen Arbeitsbereichs Ur- und Frühgeschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin die Radiokarbondatierung. Die Probennummer lautet Bln-3690, unkalibriert  $4710 \pm 60$  B. P., korrigiert  $4790 \pm 90$  B. P.,  $^{13}\text{C}$ -Korrektur (Schätzung)  $4790 \pm 90$  B. P.

1 Sigma-Bereich (68%): 3700–3380 cal. B. C.

2 Sigma-Bereich (95%): 3780–3360 cal. B. C.

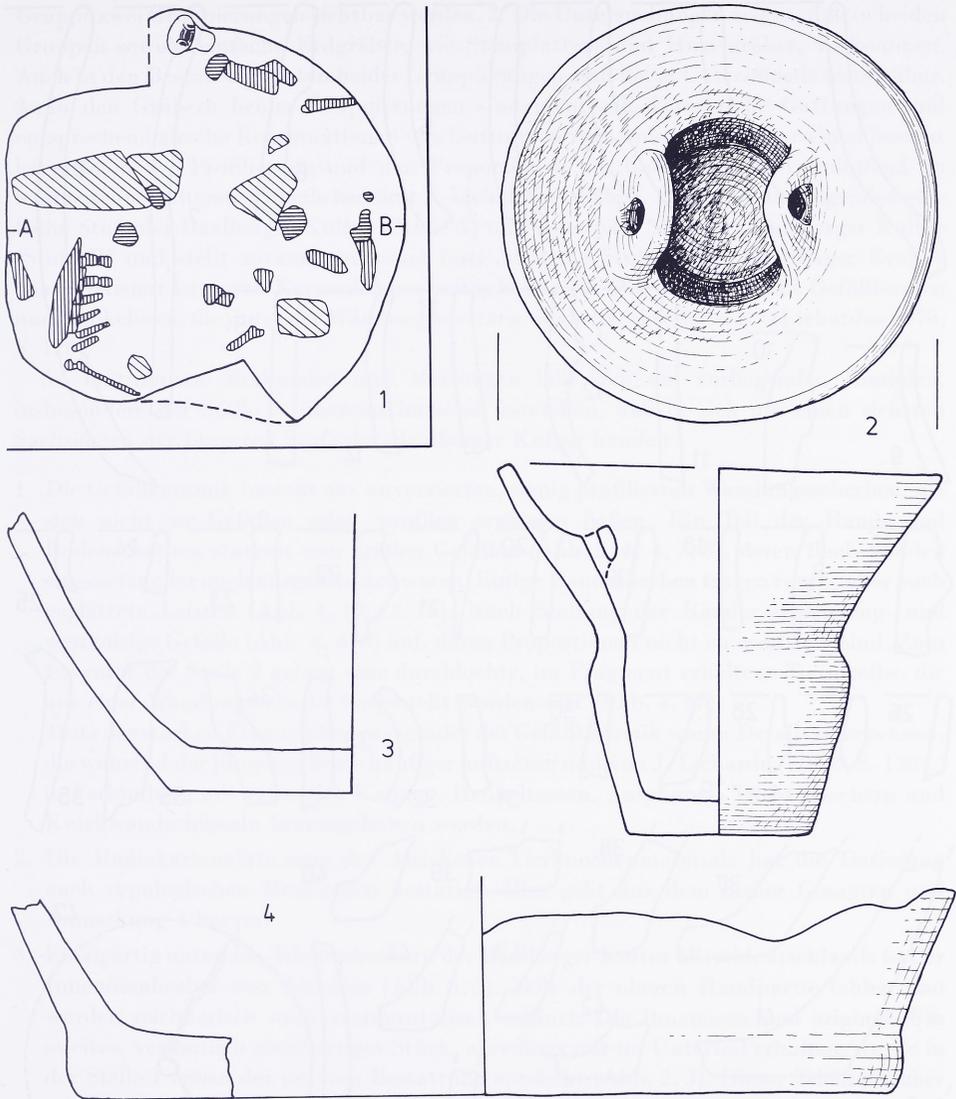


Abb. 3. Alsleben, Kr. Bernburg, Stelle 2. 1 = Boden des Opferschachtes (Schraffuren siehe Legende Abb. 1), 2 = zwei Ansichten und Profil des Trichterbeckers mit Innenösen, 3 = Wandungs- und Bodenteil, 4 = Bodenscherbe eines weiteren Gefäßes in der Nähe des Hirschgeweihes

Stelle 2 kein Radiokarbondatum ermitteln, da es an geeignetem Probenmaterial mangelte. Das vorliegende Radiokarbondatum läßt sich in die Datenserie der älteren Trichterbecherkultur, genauer der Baalberger Kultur in Mitteleuropa, zwanglos einfügen (Behrens/Rüster 1981; Behrens 1984). Die Daten der Baalberger Kultur schließen einen großen Abschnitt des Mittelneolithikums ein; sie reichen von 3710 bis etwa 2700 B. C. (jeweils unkalibriert) (Breunig 1987, S. 165f.). Die weite Streuung der Daten läßt erkennen, daß unter dem Begriff „Baalberger Kultur“ bislang ein sowohl chronologisch als auch kulturell weitgefächter Komplex verstanden wurde (Pape 1979, S. 21; Preuß 1980, S. 28–32). Der

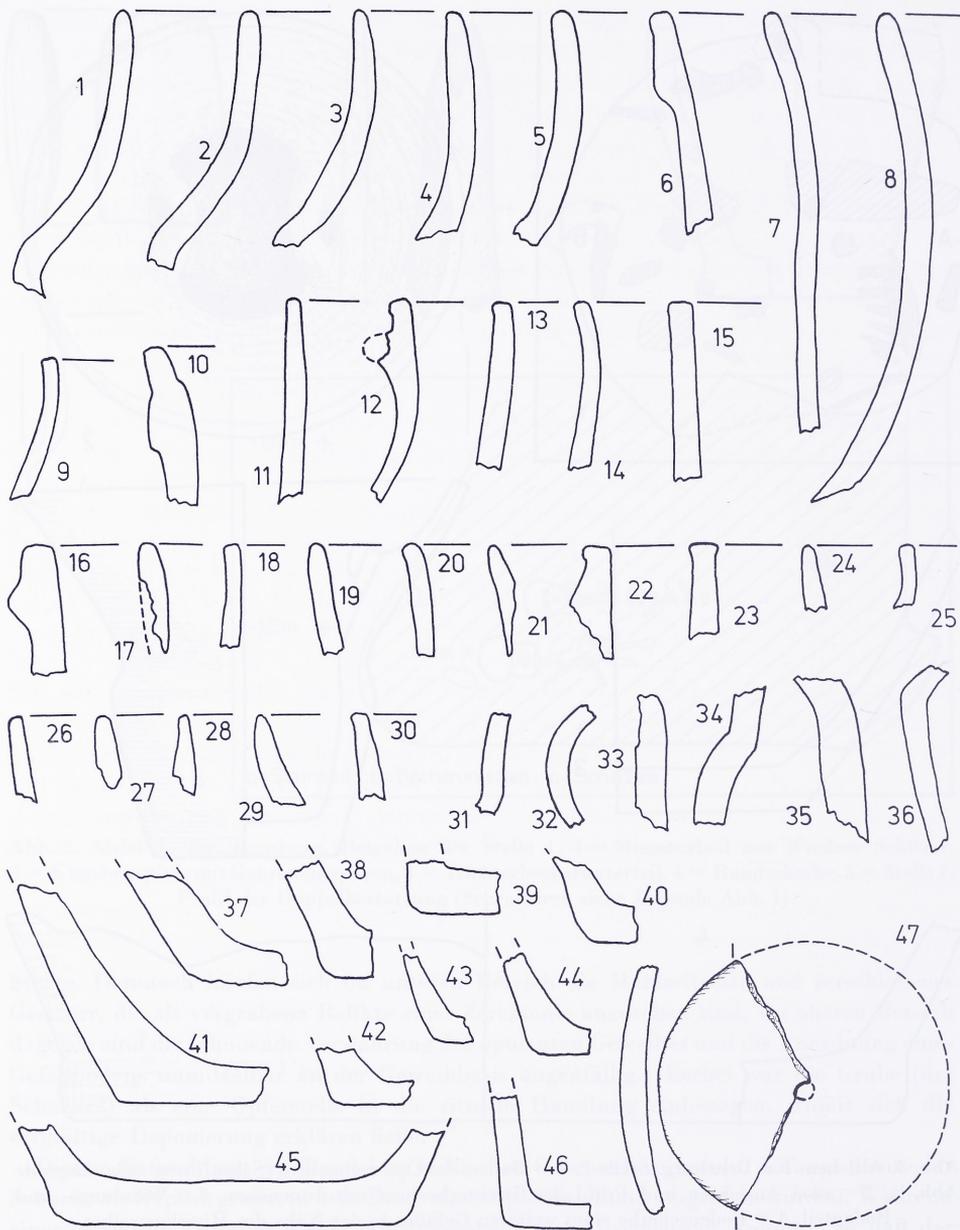


Abb. 4. Alsleben, Kr. Bernburg, Stelle 2. 1-47 = Gefäßkeramik

erkennbaren Zweigliederung der Radiokarbon daten in eine ältere und jüngere Gruppe kommt eine neue Definition des Komplexes Baalberger Kultur nahe, die von J. Lichardus (1976) erarbeitet wurde.

In folgenden Punkten faßt J. Lichardus (1976, S. 125) die Grundsätze seines Gliederungsversuches zusammen: „1. Durch Definition und Analyse der Beigabekombinationen innerhalb aller Grabkategorien kann nachgewiesen werden, daß für die gesamte Baalberger

Gruppe zwei Gruppierungen sichtbar werden. 2. Die Untersuchungen zeigen, daß in beiden Gruppen sowohl einfache Erdgräber, wie Steinplatten- und Hügelgräber, vorkommen. Auch in den Bestattungssitten beider Gruppierungen sind keine Unterschiede feststellbar. 3. In den Gräbern beider Gruppierungen sind identische keramische Gattungen und entsprechend gleiche Kombinationen von Gattungen vorhanden. Der Unterschied besteht lediglich in der Profilierung und den Proportionen der Gefäßtypen.“ Anknüpfend an letztgenannte Altersmerkmale benennt J. Lichardus (1976, S. 125–134) im folgenden eine frühe Stufe der Baalberger Kultur (Stufe A) und eine späte Stufe der Baalberger Kultur (Stufe B) und stellt zusammenfassend fest, „daß die Stufe A der Baalberger Gruppe charakterisiert ist durch Keramiktypen mit scharfer Profilierung. Schlanke Gefäßformen und Henkelösen, die unter der Mündung ansetzen, sind charakteristisch.“ (Lichardus 1976, S. 126).

An bestimmten Merkmalen und Messungen läßt sich am vorliegenden Komplex, insbesondere der Stelle 2, übereinstimmend feststellen, daß es sich um einen sicheren Sachzeugen der jüngeren Stufe der Baalberger Kultur handelt:

1. Die Gefäßkeramik besteht aus unverzierten, wenig profilierten Wandungsscherben, die sich nicht zu Gefäßen oder -profilen ergänzen ließen. Ein Teil der Rand- und Bodenscherben stammt von großen Gefäßen (Abb. 3, 4; 4, 7, 8), deren flache Böden eingesetzt oder auch ausgearbeitet waren. Einige Randscherben tragen runde, aber auch geglättete Leisten (Abb. 4, 10, 12, 16). Nach Stellung der Ränder treten eng- und weithalsige Gefäße (Abb. 4, 6, 8) auf, deren Proportionen nicht zu ermitteln sind. Zum Inventar der Stelle 2 gehört eine durchlochte, im Fragment erhaltene Tonscheibe, die aus einer Wandungsscherbe hergestellt worden war (Abb. 4, 47).  
Trotz des starken Fragmentierungsgrades der Gefäßkeramik waren Details zu erkennen, die während der jüngeren Stufe häufiger auftreten und von J. Lichardus (1976, S. 130f.) in Verbindung mit typischen Kannen, Henkeltassen, Amphoren, Trichterbechern und Knickwandschüsseln hervorgehoben werden.
2. Die Radiokarbondatierung des Alslebener Tierknochenmaterials hat die Datierung nach typologischen Merkmalen bestätigt. Dies geht aus dem bisher Gesagten und Anmerkung 4 hervor.
3. Einzigartig unter den Trichterbechern der Baalberger Kultur Mitteldeutschlands ist der Innenösenbecher von Alsleben (Abb. 3, 2). Teile der oberen Randpartie fehlen und wurden zeichnerisch sowie restauratorisch ergänzt. Die Innenösen sind original. Ein zweites, vermutlich gleichartiges Stück, allerdings nur im Unterteil erhalten, wurde in der Stelle 1 neben der unteren Bestattung entdeckt (Abb. 2, 3). Dieser Trichterbecher mit Innenösen zählt zu den niedrigen Exemplaren (Preuß 1966, S. 19) und unterscheidet sich in seiner guten Machart von der übrigen beigegebenen Keramik. Das Vorkommen analoger Becher erstreckt sich punktuell über Mittelböhmen (Makotřasy, okr. Kladno – Pleslová-Štiková 1969, S. 4, Abb. 1, 1), Hessen (Calden, Kr. Hofgeismar – Schrickel 1966, Taf. 28, 1; 83, 6), Bayern (Altheim, Kr. Landshut – Driehaus 1960, Taf. 9, 19), Niedersachsen (Gruppenbühren, Kr. Oldenburg – Knoll 1959, S. 77, Taf. 30, 20) und Oberösterreich (Mondsee – Franz/Weninger 1927, Taf. 13, 7, 8). Zur Altersstellung äußerten sich unserer Kenntnis nach bisher nur zwei Autoren und datierten diese Trichterbecherform in die Stufe II des Mittelneolithikums nach nordischem Chronologieschema (Schrickel 1966, S. 119; Pleslová-Štiková 1969, S. 4f.). „Die Baalberger Gruppe ist bis an, eventuell sogar bis in das nordische Mittelneolithikum (die Stufe A, d. Verf.) zu führen“ (Preuß 1980, S. 94). Innerhalb dieses jüngeren Horizontes der Baalberger Kultur ist der Alslebener Trichterbecher mit Innenösen der älteste Vertreter dieser Sonderform, deren Gebrauch sich durch die Ösen von den übrigen Trichterbechern

unterscheiden läßt. Das An- oder Aufhängen des Bechers und des Hirschgeweihs sind weitere Aspekte, die auf vollzogene Kulthandlungen hinweisen können. Hirschgeweihe wurden im römisch-griechischen Altertum aus apotropäischen Gründen als Weihegeschenk der Jagdgottheit gewidmet und aufgehängt (Peukert 1931/32). Die Erhaltung des Hirnschädels am Alsbener Fund sicherte die Festigkeit des Geweihverbandes, woraus sich eine Absicht zur Bewahrung des ursprünglichen Zustandes, des Hirschabbildes, vermuten läßt.

### Archäozoologischer Teil

Das Tierknocheninventar des unteren Grubenbereiches (vgl. Abb. 1) entspricht nach Artenspektrum, Haustier-Wildtier-Verhältnis und relativer Häufigkeit der Arten bisherigen Befunden an Siedlungsmaterial der Trichterbecherkultur in Mitteldeutschland (Tab. 1 u. 2). Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß der vorliegende Fundkomplex sehr klein ist. Aus diesem Grunde sollten die Prozentangaben, wenn überhaupt, nur mit äußerster Zurückhaltung bewertet werden.

Unter den Haustieren nimmt das Rind nach der Knochenanzahl die für neolithische Verhältnisse im mitteldeutschen Raum typische dominierende Stellung ein. Mindestens 4 Individuen ließen sich anhand der Skelettreste nachweisen. Als Tötungsalter konnten je einmal festgestellt werden: über 10 Jahre,  $2\frac{1}{2}$  bis  $3\frac{1}{2}$  Jahre, bis 2 Jahre, unter 3 Monate. Zur Ermittlung des Geschlechts eignete sich nur ein linkes basales Hornzapfenfragment.

Tab. 1. Artenspektrum und Fundverteilung der Tierknochen aus der Opferprobe von Alsbener (unterer Grubenbereich)

Tierart	n	%	%
Hausrind	46	83,6	76,7
Hausschaf/ Hausziege	8	14,6	13,3
Hausschwein	1	1,8	1,7
Haustiere	55	100	91,7
Rothirsch	2	(40,0)	3,3
Ur	2	(40,0)	3,3
Wildschwein	1	(20,0)	1,7
Wildtiere	5	(100)	8,3
Gesamt	60		100

Tab. 2. Haustier-Wildtier-Anteil (in %) und relative Häufigkeiten der wichtigsten Haustiere (in %) in Siedlungen der Trichterbecherkultur in Mitteldeutschland nach der Knochenanzahl (1. – 3. Baalberger Kultur, 4. – 7. Bernburger Kultur)

Fundort	Haustiere	Wildtiere	n	Rind	Schaf/ Ziege	Schwein	Autor
1. Alsbener	91,7	8,3	60	83,6	14,6	1,8	vorliegende Arbeit
2. Erfurt	100	0	22	68,2	22,7	9,1	Barthel (1982)
3. Makotřasy (Böhmen)	93,8	6,2	2379	75,0	7,9	17,1	Clason (1985)
4. Derenburg	97,0	3,0	1759	64,7	16,5	18,8	Müller (1964 b)
5. Halle-Heide	96,3	3,7	216	57,1	23,9	19,0	Müller (1978)
6. Quenstedt	92,7	7,3	3059	55,7	29,3	15,0	Müller (1985)
7. Großobringen	93,1	6,9	4612	76,6	14,2	9,2	Barthel (1985)

Aufgrund seines Umfangs, seiner porösen und vielfach tief gefurchten Oberfläche und Dünnwandigkeit kann es einem Ochsen zugeordnet werden (vgl. Nobis 1954, S. 158 ff.; Müller 1964 a, S. 16). Zwei der 46 Rinderknochen weisen verkohlte Stellen auf. Insgesamt scheinen alle Skelettelemente in einem ausgewogenen Verhältnis im Fundmaterial vertreten zu sein, soweit der geringe Materialumfang eine solche Beurteilung zuläßt.

Von den acht Knochen der kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege ließen sich drei linke Hornzapfen dem Schaf zuweisen. Ein zwar kräftiger, aber sehr kurzer Hornzapfen mit poröser Oberfläche stammt wahrscheinlich von einem jüngeren männlichen Tier. Die beiden anderen Hornzapfen, von denen einer in ganzer Länge erhalten ist und eine feinporige Oberfläche besitzt, werden mit einigem Vorbehalt subadulten bzw. jungadulten Böcken zugeordnet. Es muß auch noch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß es sich um männliche Kastraten handelt. Da alle drei Hornzapfen offensichtlich von noch nicht erwachsenen Tieren (oder von Hammeln?) stammen, helfen Vergleiche mit entsprechenden Befunden aus unserem Gebiet (Barthel 1985, S. 70; Müller 1985, S. 193 f.) bei der Geschlechtsbestimmung kaum weiter. So bliebe noch festzustellen, daß die acht Knochen mindestens drei Individuen repräsentieren.

Mit nur einem Schädelfragment vom Schläfenbein ist das Hausschwein vertreten. Da es von einem adulten, nicht besonders kräftigen Tier stammt, kann eine Zugehörigkeit zum Wildschwein wohl ausgeschlossen werden.

Die übrigen Tierknochen belegen Ur, Wildschwein und Rothirsch. Größe und Compactastärke eines rechten distalen Humerusfragmentes lassen nur die Diagnose „Wildrind“ zu. Mit einer distalen Breite von 110 und Trochleabreite von 99 mm unterscheidet es sich deutlich von einem weiteren distalen Humerusbruchstück vom Hausrind. Die Entscheidung Ur oder Wisent ist zugunsten des Ures zu treffen (vgl. Stampfli 1963, S. 127 f.). Die Maße dieses Stückes liegen inmitten des Variationsbereiches dänischer Ure (Degerbøl 1970, Tab. 14); eine Geschlechtszuweisung ist nicht möglich.

Schwieriger ist die Zuordnung zu Wild- oder Hausrind bei einem Metacarpusfragment mit einer proximalen Breite von 70,5 mm. Einerseits erreichen kräftige Stiere und Ochsen aus dem Mittelneolithikum Mitteldeutschlands nahezu diesen Wert (Müller 1985, S. 174). Besonders kräftige bandkeramische Hausrinder scheinen noch darüberzuliegen (Müller 1964 a, S. 154), wenn auch nicht ganz auszuschließen ist, daß sich unter ihnen noch einige Ure befinden. Andererseits liegt dieser Wert im Variationsbereich dänischer Urkühe (Degerbøl 1970, Tab. 11) und korrespondiert erst recht mit den kleineren Schweizer Uren (Stampfli 1963, S. 184). Allerdings möchte H. R. Stampfli (1976, S. 39) die Minimalmaße dieser Ure nicht so verstanden wissen, daß jeder größere Rinderknochen automatisch als Urknochen anzusprechen ist. Diese Einschränkung gilt grundsätzlich auch für bandkeramische Rinder mitteldeutscher Fundplätze, zum Teil auch noch für Rinder aus der Trichterbecherkultur. Nach bisherigen Befunden aus unserem Gebiet schließen sich neolithische Hausrinder in ihrer Größe noch eng dem Ur an – erkennbar an den sogenannten Übergangsstücken. Will man versuchen, Hausrind- und Urknochen anhand ihrer Größe voneinander zu trennen, dürfen die zwischen verschiedenen Urpopulationen bestehenden Größenunterschiede nicht vernachlässigt werden (vgl. Bökönyi 1962; Stampfli 1963; Degerbøl 1970). Größenvergleiche zwischen Ur und Hausrind sollten daher nur Knochenmaterial von Fundstellen eines geographisch eng begrenzten und naturräumlich relativ einheitlichen Gebietes berücksichtigen. Es wird abermals deutlich, wie schwierig die Unterscheidung von neolithischen Hausrindern und Uren im Einzelfall sein kann – eine Problematik, der sich jüngst H. Kobryń und A. Lasota-Moskalewska (1989) erneut widmeten. Angesichts der beachtlichen Compactastärke möchten wir das Alslebener Metacarpusstück vorläufig dem Ur zuweisen.

Der Rothirsch ist im unteren Grubenbereich (Abb. 1) mit zwei Knochen vertreten: einem linken Mandibulafragment (Teil des Ramus mandibulae) und einem linken distalen Scapulafragment. Die Scapula stammt von einem ziemlich kleinen Individuum, wahrscheinlich einer Hirschkuh (vgl. Barthel 1985, S. 97; Jéquier 1963, S. 75; Becker/Johansson 1981, S. 170).

Der obere Grubenbereich (vgl. Abb. 1) enthielt das bereits erwähnte Rothirschgeweih. Unmittelbar darunter fanden sich zwei Tierknochenfragmente: ein rechtes proximales Metacarpus-III-Fragment vom Pferd und ein Rippenstück von Schaf oder Ziege. Obwohl Nachweise von Pferden in neolithischen Fundkomplexen Mitteleuropas nicht selten sind, machen sie bis auf wenige Ausnahmen (Müller 1978; Hübner u. a. 1988; Glass 1989) stets nur einen geringen Fundanteil aus. Der Anteil von Pferdeknochen scheint in Mitteldeutschland im Laufe des Neolithikums zugenommen zu haben (Tab. 3). Diese Ansicht vertritt auch M. Glass (im Druck), bezogen auf das Gesamtgebiet Deutschlands. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß das diesem Vergleich zugrunde liegende frühneolithische Material aus Mitteldeutschland, das spätneolithische hingegen ausschließlich aus Süddeutschland stammt. Die von der Autorin festgestellten zeitlich-kulturellen Unterschiede im Anteil von Pferdeknochen könnten daher auch geographischer Natur sein.

Wie in anderen vergleichbaren Fällen kann auch hier die Wildtier- oder Haustiernatur des Pferdeknochens nicht entschieden werden. Es sind bisher weder morphologische Merkmale noch eindeutige Größen- oder Wuchsformunterschiede bekannt, die eine klare Trennung von Wildpferd und Hauspferd im Neolithikum erlauben (s. auch Döhle 1991). Es ist naheliegend, für diesen Mangel die durchweg unzureichende Materiallage verantwortlich zu machen, gilt es doch zunächst, die Variabilität von Wildpferd einerseits und Hauspferd andererseits am jeweiligen Fundmaterial abzuklären — vorausgesetzt, beide Formen wären auch tatsächlich vertreten. Auch für nachneolithische Funde bleibt trotz vergleichsweise günstigerer Quellenlage eine eindeutige Zuordnung meist problematisch. Auf die Konsequenzen dieses Dilemmas machte bereits S. Bökönyi (1964, S. 230f.) aufmerksam, indem er die durchaus übliche Praxis kritisiert, jeden neolithischen und älteren Pferdeknochen als Wildpferd und jeden jüngeren Fund als Hauspferd anzusprechen. Vielfach behilft man sich damit, aus der relativen Häufigkeit von Pferdeknochen im Fundgut auf deren Wildtier- oder Haustiernatur zu schließen (z. B. Hartmann-Frick 1960, S. 66; Müller 1964 a, S. 53; 1978, S. 204 ff.; Becker/Johansson 1981, S. 69). Ein sehr niedriger Fundanteil (in der Regel unter 1%) ließe demnach Wildpferd, ein höherer Hauspferd vermuten. Wie hoch dieser Anteil jedoch mindestens sein muß, um daraus auf das Hauspferd schließen zu können, liegt im Ermessen des jeweiligen Untersuchers. Dennoch liefert dieses Verfahren eine brauchbare Diskussionsgrundlage. Im vorliegenden Fall verbietet jedoch der viel zu geringe Materialumfang von vornherein jede weitere Erörterung.

Anhand der Maße dieses einzelnen Pferdeknochens kann ebensowenig entschieden werden, ob es sich um Wild- oder Hauspferd handelt. Die proximale Breite von 53 mm

Tab. 3. Relative Häufigkeit von Pferdeknochen in neolithischen Siedlungen Mitteldeutschlands (in %)

Kultur	Fundort	Anteil Pferdeknochen	Summe aller Säugerknochen	Autor
Linienband- keramik	Mittel- deutschland	0,2	3694	Müller (1964 a)
	Eilsleben	0,4	3090	Döhle (1990)
Bernburger Kultur	Derenburg	0,6	1759	Müller (1964 b)
	Quenstedt	0,8	3059	Müller (1985)
	Großobringen	2,8	4612	Barthel (1985)
	Halle-Heide	10,2	216	Müller (1978)

(proximale Tiefe 34 mm) des Alslebener Metacarpus-Fragmentes entspricht dem Mittelwert von 52,2 mm (min. 47 mm; max. 57 mm; n = 42) ukrainischer Pferde aus der Srednij-Stog-Kultur von Dereivka, die G. Nobis (1971, S. 60) für Hauspferde hält. Ein Metacarpus von Großobringen, Kr. Weimar, aus der Bernburger Kultur stimmt in beiden o. g. Maßen völlig mit dem Alslebener Fund überein. Die Pferdeknochen dieses Fundplatzes weisen auf mittelgroße, kräftige Tiere hin und werden ohne Angabe von Gründen Hauspferden zugerechnet (Barthel 1985, S. 67). Trotz dieser (zufälligen?) Übereinstimmung wagen wir nicht, den Alslebener Metacarpus mit Sicherheit einem Hauspferd zuzuweisen, da seine Wildnatur nach derzeitigem Kenntnisstand nicht völlig ausgeschlossen werden kann. Andere Mutmaßungen in der Zuordnung neolithischer Pferdeknochen laufen auf einen „Kompromißvorschlag“ hinaus und lassen an eine relativ freie Haltung von (Wild-)Pferden denken, deren Domestikation noch nicht abgeschlossen war (Boessneck 1956, S. 27). Auch in neueren Übersichtsarbeiten wird die Hauspferd-Wildpferd-Problematik für das mitteleuropäische Neolithikum sehr zurückhaltend diskutiert, ohne dabei zu einem abschließenden Urteil zu gelangen (Kubasiewicz 1984, S. 64 f.; Nobis 1984). Für eine eingehende Beschäftigung mit der hier nur angedeuteten Problematik sei auf die Erörterungen von W. Bauch (1988, S. 54 ff.) und die umfassende Studie von H.-P. Uerpman (1990) verwiesen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Geweihfund eines Rothirsches (*Cervus elaphus*). Er stellt den Zentralfund des Grubeninventars dar (Abb. 1) und vermittelt einen Eindruck vom Habitus mittelneolithischer Rothirsche. Der erstgenannte Aspekt wurde bereits im ersten Teil dieser Arbeit mit Blick auf kultische Äußerungen des Baalberger Menschen aus archäologischer Sicht erörtert. Der zweite sei Gegenstand nachfolgender Darlegungen.

Beide Stangen des Geweihs sind vollständig, vom Schädel ist nur der Hirnschädel nahezu vollständig erhalten (Taf. 1: 3). Alle weniger kompakten Schädelteile fehlen. Die Schädelnähte sind noch deutlich ausgeprägt (Taf. 2, 2). Es handelt sich bei diesem Hirsch um einen kräftigen Zwölfender mit guter Kronenbildung (Taf. 1). Das Geweih ist symmetrisch aufgebaut, lediglich in der Länge von Aug- und Eissprosse gibt es Unterschiede zwischen rechter und linker Stange. Legt man Bewertungskriterien für das Geweih rezenter Rothirsche zugrunde, kann dieses Stück als jüngerer, sehr gut veranlagter Zukunftshirsch angesprochen werden, von dem im reifen Stadium auch eine sehr gute Trophäe zu erwarten gewesen wäre (Wagenknecht 1983, S. 400 ff.). Läßt sich das Alter dieses Geweihträgers nun genauer angeben?

Die Altersbestimmung ist auf der Zwölferstufe nicht ganz unproblematisch. Diese Stufe kann, wenn auch äußerst selten, bereits von 2jährigen Hirschen erreicht werden. Andererseits kommen auch reife (d. h. 10jährige und ältere) Hirsche unter ungünstigen Umweltbedingungen oftmals nicht über dieses Stadium hinaus (Wagenknecht 1983, S. 133 ff.). Um ein solches Stück handelt es sich mit Sicherheit nicht. Da hier nicht der Platz ist, die damit verbundene Problematik näher zu erörtern, sei auf die ausführlichen Darlegungen von E. Wagenknecht (1983, S. 127 ff., S. 400 ff.) verwiesen. Demnach wäre „unser“ Hirsch als 3- bis 6jährig einzustufen (Wagenknecht 1983, S. 314, S. 361), er gehört damit zur Jugendklasse.

Wir wollten es mit dieser ziemlich groben Alterseinstufung jedoch nicht bewenden lassen und prüften die Möglichkeit einer Altersbestimmung anhand des Durchmessers und der Höhe der Rosenstöcke (Methode nach W. Harke 1952, zit. in Wagenknecht 1983, S. 458 ff.). Diese Methode beruht auf der Erkenntnis, daß die Rosenstöcke mit fortschreitendem Alter im Durchmesser stetig zunehmen, während ihre Höhe (bzw. äußere Länge) abnimmt (Wagenknecht 1983, Tab. 33). Will man nun die beiden Rosenstockmaße des Alslebener Geweihes (s. Anhang) in die Zahlenfolgen der zitierten Tabelle 33 einordnen, so gelingt dies

nicht. Während der Durchmesser des Rosenstockes nach dieser Tabelle ein Alter von etwa 16 Jahren ergäbe, ließe die Rosenstockhöhe auf ein Alter von nur 2 bis 3 Jahren schließen. Diese widersprüchlichen Ergebnisse sind darauf zurückzuführen, daß neolithische Hirsche in allen Körperabmessungen ihre heutigen Nachfahren teilweise erheblich übertrafen. Dies war schon L. Rütimeyer (1861, S. 60) nach dem Studium der Rothirsche aus den Schweizer Pfahlbausiedlungen bekannt und wurde danach immer wieder bestätigt (z. B. Beninde 1937, S. 181 ff.; Boessneck 1956, S. 22 f.; Pietschmann 1977, S. 50 ff., 74 ff.; Wagenknecht 1983, S. 383 ff.). Von der Größenminderung ist natürlich das Geweih ebenso betroffen, auch wenn „Geweihstärke und Körpergröße kein konstantes gegenseitiges Verhältnis zeigen“ (Boessneck 1958, S. 48). J.-P. Jéquier (1963) legte anhand von Skelett- und Geweihmaßen überzeugend dar, daß sich neolithische Schweizer Hirsche und rezente Hirsche aus Nordostpolen sowie aus Siebenbürgen größenmäßig weitgehend gleichen. J.-P. Jéquier (1963, S. 96) beklagt, daß zwar von subfossilen Hirschen ein reichhaltiges osteometrisches Material vorliegt, entsprechendes von rezenten jedoch nur spärlich vertreten ist. Auf Trophäenschauen wird immer wieder deutlich, daß rezente südosteuropäische Hirsche kräftiger sind als mitteleuropäische. Leider läßt sich dieser Eindruck mangels entsprechenden Datenmaterials gegenwärtig noch nicht durch Zahlen belegen. Bei all diesen Größenvergleichen ist zu berücksichtigen, daß das von rezenten Populationen bekannte Größengefälle von Ost nach West bereits im Neolithikum zu beobachten ist (zusammenfassend Bützler 1986, S. 121, 124f.).

Um die o: g. Altersbestimmungstabelle nach den Rosenstockmaßen (Wagenknecht 1983, S. 459) dennoch für unsere Zwecke verwenden zu können, wurden die beiden Maße „Äußere Rosenstocklänge“ und „Durchmesser des Rosenstocks“ ins Verhältnis gesetzt. Der daraus errechnete Quotient des Alslebener Geweihes beträgt 1,3. Diesen Wert erreichen nach dieser Tabelle rezente Hirsche im Alter von 6 bis 7 Jahren. E. Wagenknecht (1983, S. 460) gibt zu bedenken, daß jene Methode an hessischen Rothirschen entwickelt wurde und demzufolge nicht ohne weiteres auf Hirsche anderer Gebiete und möglicherweise anderer Konstitution angewendet werden darf. Diese Forderung ist einleuchtend, sofern es sich um absolute Körpermaße handelt. Da aber bisher nichts dafür spricht, daß auch Maßrelationen einem geographischen, zeitlichen oder ökologisch bedingten Wandel unterliegen, dürfte das hier praktizierte Vorgehen zu vertreten sein.

Nach den vorliegenden Befunden ist anzunehmen, daß der Alslebener Rothirsch ein Alter von etwa 6 Jahren erreicht hatte. Dabei sind wir uns der Tatsache bewußt, daß jede Altersbestimmung nur einen Näherungswert darstellen kann, zumal hier ein wesentliches Altersmerkmal – der Gebißzustand – nicht beurteilt werden konnte. Allerdings möchten wir mit Sicherheit ein Alter unter 4 und über 7 Jahren ausschließen.

Das Geweih dieses mittelnolithischen Hirsches ist ein anschauliches Beispiel dafür, daß die Lebensraumqualität den Habitus von Rothirschen seit jeher entscheidend beeinflußt (siehe dazu auch Beninde 1937, S. 128 ff., 162 ff., 181 ff.; Wagenknecht 1983, S. 383 ff.). Im Neolithikum fanden Rothirsche auch in Mitteleuropa noch optimale Lebensbedingungen vor. Vergleichbare Lebensräume sind im europäischen Teil ihres Verbreitungsgebietes heutzutage auf Südosteuropa beschränkt. Die bereits erwähnte klinale Größenvariation sollte jedoch unbedingt berücksichtigt werden, will man Größenunterschiede zwischen Rothirschpopulationen nach zeitlich-kulturellen oder regionalen Gesichtspunkten bewerten.

## Knochenmaße

(Meßstrecken nach v. d. Driesch 1976; alle Maßangaben in mm, aufgrund von Beschädigungen an den Knochen nicht genau abzunehmende Maße in Klammern)

## Rind

Hornzapfen ( ♂ )

Größter Durchmesser an der Basis: 70

Kleinsten Durchmesser an der Basis: 58

Umfang an der Basis: 199

Mandibula

Länge der Zahnreihe: (144)

Länge der Molarenreihe: (90)

Länge der Prämolarenreihe (54)

Länge und Breite des M<sub>3</sub>: 36 × 15

Scapula

Länge der Gelenkfläche: 60 —

Breite der Gelenkfläche: 51 (45)

Kleinste Halsbreite: — 49

Humerus

Breite distal: 110 (Ur)

Breite der Trochlea: 99

Metacarpus

Breite proximal: 70,5 (Ur)

Calcaneus

Größte Länge: 146,5 127 123

Größte Breite: 50 43 42

Metatarsus

Breite proximal: 49 —

Breite distal: — 50,5

Phalangen

I. Phalanx post. II. Phalanx post.

Größte Länge der peripheren Hälfte:	62	42
Breite proximal:	31	31
Kleinste Breite der Diaphyse:	24	23,5
Breite distal:	30	(24,5)

Schaf/Ziege

Hornzapfen (Schaf) ♂ ♂? ♂?

Größter Durchmesser an der Basis: 43 40 39

Kleinsten Durchmesser an der Basis: 23 25 25

Umfang an der Basis: 114 110 108

Tibia

Breite distal: 25,5

## Pferd

## Metacarpus III

Breite proximal: 53

Tiefe proximal: 34

## Rothirsch

## Scapula

Länge der Gelenkfläche: (39)

Breite der Gelenkfläche: (38)

Kleinste Halsbreite: 32,5

Schädel- und Geweihmaße des Rothirsches (nach v. d. Driesch 1976, S. 35 ff. und Haltenorth/Trense 1956, S. 57 und 59) (in mm)

Größte Breite an den Processus occipitales	77
Größte Breite des Foramen magnum	26
Kleinste Stirnbreite	(ca. 127)
Abstand Basion — höchster Punkt des Nuchalkammes	86

	rechts	links
Stangenlänge	1 002	991
Augsprossenzlänge	309	281
Eissprossenzlänge	109	207
Mittelsprossenzlänge	284	262
Umfang der Rose	212	209
Umfang oberhalb der Rose	193	192
Umfang unterhalb der Rose	154	152
Durchmesser des Rosenstockes	46	47
Äußere Rosenstocklänge	60	—
Größter Außenabstand der Rosenstöcke	171	
Unterer Stangenumfang	143	137
Oberer Stangenumfang	133	130
Größte Auslage	675	

## Zur Interpretation

Verschiedene Gesichtspunkte veranlaßten uns, die Stelle 2 als eine Deposit- und Opfergrube zu interpretieren. Am Fundplatz sind auch Bestattungen niedergelegt worden, wie es die Stelle 1 verdeutlicht. Die Ausrichtung der bestatteten Frauen in Stelle 1 und ihre Beigaben zeigen keine Besonderheiten. Sie stimmen mit den Beobachtungen zum Totenbrauchtum der Baalberger Kultur überein (Fischer 1956, S. 48—54; Preuß 1966, S. 34—43; 1980, S. 22—24).

Der in der Notbergung erfaßte Fundplatzausschnitt ist sehr klein. Erfahrungsgemäß liegen die Gräber der Baalberger Gruppe in unterschiedlichen Abständen und in Entfernungen bis zu 50 m (Lichardus 1976, S. 107). Auf der Suche nach vergleichbaren Fällen, in denen menschliche und tierische Körperteile in Gruben oder Gräbern der Baalberger Gruppe gemeinsam vergraben wurden, sind durch die „Siedlungsbestattungen“

von Weißenfels/Eselsweg (Behrens 1964, S. 104; Fischer 1956, S. 53; Preuß 1966, S. 187–189) und „Kannibalenmahlzeit“ von Halle-Ammendorf Hinweise gegeben. „In einer runden, 1,5 m weiten und 1,45 m tiefen Grube lagen auf der Sohle angebrannte, unvollständige, zum Teil zerschlagene Reste eines männlichen Skelettes, darüber angekohlte Tierknochen (Schwein, Schaf, Ziege, Rind), in 0,8 m Tiefe eine Brandschicht mit Tierknochen, Scherben und Lehmewurf, in 0,45 m Tiefe eine fast unbeschädigte zweihenklige Amphore und Scherben eines Trichterbeckers“ (Fischer 1956, S. 53). Jüngst wurde von B. W. Bahn (1989) eine Grube der Baalberger Kultur mit kultischem Befund von Erfurt-Melchendorf publiziert. Auch hierbei handelt es sich um die irreguläre Bestattung eines Individuums. „Anzeichen, daß der Tod des erwachsenen Mannes mit intra vitam vorgenommenen Eingriffen in Zusammenhang gestanden hat oder daß unmittelbar post mortem Manipulationen vorgenommen worden sind, läßt das Skelettmaterial nicht erkennen. Besondere kultische oder therapeutische Handlungen könnten allenfalls aus der ungewöhnlichen Lagerung auf der etwas muldenförmigen steinernen Unterlage abgeleitet werden, wogegen aber wiederum der relativ geringe Raum in der Umgebung des Skelettes auf der Grubensohle spricht“ (Bach/Bruchhaus 1989, S. 173 f.).

In unserem Zusammenhang ist dabei von Interesse, daß trotz fehlender Anzeichen für Manipulationen am menschlichen Körper die kultische Bestimmung des Befundes sehr wahrscheinlich ist. Die Art der Niederlegung (Vergraben des Toten im verwesenden Zustand, Ausheben einer schachtähnlichen Grube und Befestigen des Grubenbodens mit Hilfe einer muldenförmigen steinernen Unterlage) und der Abdeckung (Deckschicht bestehend aus zerschlagenem Geschirr, Stücken gebrannten Lehmewurfs, Tierknochen von Rind, Schwein, Schaf und Ziege) sind Zeugnisse einer vollzogenen rituellen Handlung. Nach der Systematik kultischer Befunde handelt es sich gleichfalls um eine Depositgrube (Colpe 1970, S. 31; Kaufmann 1989, S. 116). Die in Melchendorf und Alsleben gewonnenen Befunde von Kulthandlungen bezeugen die Einmaligkeit solcher Vorgänge. Als Grundsatz in der Beurteilung kultischer Befunde wird das Kriterium der Wiederbenutzung einer Grube bzw. eines Platzes genannt, sollte er den erwählten Platz, den Kultplatz darstellen (Colpe 1970, S. 31). Diese Voraussetzung ist in Alsleben insofern gegeben, als der Wandel von einer Deposit- zu einer Opfergrube zugleich eine Mehrfachnutzung hinsichtlich ritueller Handlungen bedeuten kann. Ein treffendes Beispiel für einen Siedlungs- und Kultplatz stellt der Fundplatz der Baalberger Kultur von Weißenfels/Eselsweg dar. Acht gleichartig angelegte Gruben mit einer Tiefe bis zu 3 m enthielten meist reguläre und wenige irreguläre Hockerbestattungen. Beigaben tierischer Skelettreste von Rind, Schaf, Ziege und Hund traten überall auf. Am Material der umfangreichsten Grube (Fst. 27) konnten Manipulationen an tierischen, nicht aber an menschlichen Skelettresten nachgewiesen werden. Darin befand sich am Grubenboden ein Pflaster aus Steinen mit Brandspuren und Überreste von Holzkohle. Angefüllt mit typischem Siedlungsinventar wie Tierknochen, Scherben, Flint- und Knochengewerkzeugen, Reibplatten, Backtellerresten und Lehmewurf, wurden diese Befunde bislang als „Siedlungsbestattungen“ interpretiert (Fischer 1956, S. 53; Preuß 1966, S. 187). Die Annahme, es handle sich dabei um eine gebräuchliche Bestattungsweise, wurde inzwischen zumindest für die frühneolithische Zeit revidiert (Kaufmann 1989, S. 115).

Die vorgestellten Beispiele verdeutlichen, daß in der Baalberger Kultur Mittelddeutschlands unweit von Siedlungen Kulthandlungen vollzogen wurden (Erfurt-Melchendorf, Bahn 1989, S. 165; Weißenfels/Eselsweg, Preuß 1966, S. 187 f.). Dabei dienten die Gruben bzw. Schächte als Ort der Handlung (Alsleben; Halle-Ammendorf, Toepfer 1961, S. 773; Weißenfels/Eselsweg-Fst. 27, Preuß 1966, S. 189), oder aber die Zeugnisse kultischer Zeremonien wurden in ihnen vergraben (Alsleben; Erfurt-Melchendorf, Bahn 1989, S. 167; Weißenfels/Eselsweg, Preuß 1966, S. 187 f.). Sakrale Orte und Opferungen sind daher

keinesfalls nur an außergewöhnlichen Plätzen zu vermuten (Colpe 1970, S. 31f.). Die Nutzung speziell erbauter Kultanlagen, wie sie bereits aus dem Frühneolithikum Mitteleuropas bekannt ist, war bisher für die Baalberger Kultur nicht nachzuweisen (Kaufmann 1989, S. 118). Sie sind im Verband der Trichterbecherkulturen nicht bezeugt. Gleichmaßen fehlt es an separaten Gebäuden zur Ausübung kultischer Handlungen, wie sie für zeitgleiche Siedlungen in Ägypten und Vorderasien überliefert sind (Müller-Karpe 1968, S. 334f.).

Während der großflächigen Freilegung des linienbandkeramischen Erdwerkes von Eilsleben, wobei ein Areal von annähernd 10 000 m<sup>2</sup> ausgegraben wurde, kamen zahlreiche kultisch zu deutende Funde und Befunde zum Vorschein (Kaufmann 1989). Im Graben der jüngsten Linienbandkeramik befand sich ein einmalig genutzter Opferschacht bzw. Opferplatz. „... inmitten der Reibplattenfragmente und über dem vollständigen Skelett einer 17–19jährigen Frau (befand sich) der Schädel eines weiblichen Urs mit abgeschlagenen Hornzapfen und Schlagverletzungen an der Stirn“ (Kaufmann 1989, S. 130).

Wenn auch die damaligen Vorgänge am Alslebener Fundplatz nicht vollends aufzuklären sind, kann doch zumindest gesagt werden, daß kultische Zeremonien im Siedlungsgeschehen einen festen Platz hatten und Zeugnisse dieser Handlungen im Areal der Siedlung vergraben wurden. Die Annahme von U. Fischer (1956, S. 54), daß die „Siedlungsbestattungen“ vom Typ Weißenfels eine „scharf umrissene Sondergruppe bilden“ und dahinter ein „besonderer ritueller Komplex zu vermuten ist“, muß dahingehend relativiert werden, daß in Ermangelung großflächiger Siedlungsgrabungen nicht zu entscheiden ist, ob diese Opferungen in Siedlungsarealen oder an zentralen geheiligten Plätzen stattfanden. C. Colpe (1970, S. 30f.) benennt drei Kriterien, die eine Stelle als Opferplatz ausweisen können: Wiederholung von Opferhandlung oder kultischen Riten an Ort und Stelle, auffällige Gestaltung der Landschaft des Platzes (Berge, Bäume, Gewässer, Haine u. a. m.) sowie die Außergewöhnlichkeit dieses Platzes (Stellen, an denen eine Naturkatastrophe, Blitzschlag usw. stattgefunden haben). In Alsleben haben mit Sicherheit Opferungen stattgefunden, auch wenn sich nur für ein Kriterium im Sinne von C. Colpe (1970), die Wiederholung von Opferhandlungen, Belege anführen lassen.

Eine direkte Parallele zum Hirschgeweihopfer von Alsleben konnte in der Literatur nicht entdeckt werden. Ebenso liegt unserer Kenntnis nach keine umfassende Darstellung des Hirsches im Zusammenhang mit Kult- und Bestattungssitten vor. Anhand vieler Literaturstellen läßt sich zeigen, daß der Hirsch seit paläolithischen Zeiten ein begehrtes Jagd- und Opfertier ist. Später, mit der Herausbildung des Fürsten- und Königtums, galt der Hirsch als fürstlich-königliches Symbol (Schulz 1956, S. 259).

Weitere Geweihopfer aus dem Verband der Trichterbecherkultur sind uns nicht bekannt. Der südlich beeinflusste Brauch, Menschen- und Tieropfer miteinander zu verbinden, trat erstmals im Frühneolithikum Mitteldeutschlands auf, allerdings ohne Beteiligung des Hirsches (Kaufmann 1989, S. 130). Dagegen ist aus spätmesolithischer Zeit bekannt, daß Abwurfstangen häufig neben der menschlichen Bestattung ins Grab gelangten (Albrethsen und Petersen 1976; Larsson 1983–1984; 1986). Die Bergung eines spätmesolithischen Grab- und Siedlungsplatzes von Skateholm I–III in der Südschwedischen Bucht erbrachte die Belege, daß Abwurfstangen ohne Anzeichen einer Opferung in Vorratsgruben gelangt waren und demnach der Rohstoffgewinnung zur Verfügung standen (Larsson 1984).

Das Spektrum der Verwendung des Geweihes läßt sich an Hand der Rothirsch-Schädelmasken von Hohen Viecheln in Mecklenburg-Vorpommern und vergleichbarer Stücke von Star Carr in Südengland in den Bereich des Kultes erweitern (Schuldt 1961, S. 130f.).

Bereits im Frühneolithikum ist ein weitreichender wirtschaftlicher Wandel – die Einführung von Ackerbau und Viehzucht – vollzogen. Mit dem Rückgang der Jagd als

Quelle des Nahrungserwerbs verliert auch der Hirsch seine umfassende Bedeutung in den Dies- und Jenseitsvorstellungen der Menschen. Die Möglichkeit zur Aufhängung des Alslebener Hirschgeweihs und des Trichterbeckers mit Innenösen deutet den inhaltlichen Hintergrund der Opferung an: vor Unheil schützend, der zauberischen Abwehr dienend, der Jagdgottheit geschenkt, dabei zunächst aufgehängt und schließlich geopfert (Peukert 1931/32, S. 334). Über die Bedeutung des Hirsches als Symbol besonderer sozialer Stellung liegen Zeugnisse aus vielen Kulturen vor. Am namengebenden Fundplatz der Vučedol-Kultur in Slowenien sind Hirschskelettreste als „Totenmahlzeit des Burgherren und seiner Frau in deren Grab“ gedeutet worden (Schmidt 1945, S. 28, 44). Zugleich traten im Eingangsbereich eines Hauses eine Hirschbestattung und im Hausinneren ein Hirschidol zutage (Behrens 1964, S. 107). Am sächsischen Kultplatz Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, ist eine Hirsch-Pferde-Bestattung innerhalb eines Opferschachtes entdeckt worden. Im Gegensatz zu den drei ungeschirrten Pferden war der Rothirsch geschirrt bestattet (Gebers 1985, S. 279, 281). Ausgehend von dem Befund eines Schiffsgrabes von Sutton Hoo unweit von Ipswich in England äußerte sich W. Schulz (1956, S. 259) zum Hirschsymbold in Verbindung mit dem Königsgrab aus der Mitte des 7. Jh.: „Die hier behandelte Königsstandarte ... dürfte meines Erachtens in der Hirschfigur auf eine Zeit zurückgehen, die älter ist als die Wodanverehrung der angelsächsischen Könige, nämlich in die Zeit der Ing- oder Freyverehrung des Stammesverbandes der Ingväonen, bei dem der Hirsch das Symbol der Gottheit und des Königs war. Als Standarte wird der Hirsch das Symbol des Königsgerichtes und des Königsfriedens gewesen sein.“

#### Literaturverzeichnis

- Albrethsen, S. E. und E. S. Petersen, Excavation of a Mesolithic cemetery at Vedbaek, Denmark. *Acta Archaeol.* 47, 1976, S. 1–28.
- Bach, A. und H. Bruchhaus, Das Skelettmaterial aus einer neolithischen Grube von Melchendorf, Kr. Erfurt. In: *Religion und Kult in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*. Berlin 1989, S. 171–174.
- Bahn, B. W., Eine Grube der Baalberger Kultur mit kultischem Befund von Melchendorf, Kr. Erfurt-Stadt. In: *Religion und Kult in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*. Berlin 1989, S. 165–170.
- Barthel, H. J., Tierknochenreste aus einer Grube der Baalberger Gruppe von Erfurt. *Ausgr. und Funde* 27, 1982, S. 220–222.
- Barthel, H.-J., Die Tierreste aus einer „Grabenanlage“ der neolithischen Bernburger Kultur. *Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte* 13, 1985, S. 59–101. Weimar.
- Bauch, W., Eine Nachbestattung der Einzelgrabkultur mit Pferdeschädel in einem Megalithgrab von Borgstedt, Kreis Rendsburg-Eckernförde. *Offa* 45 (1988), S. 43–73.
- Becker, C. und F. Johansson, Tierknochenfunde. Zweiter Bericht. Mittleres und oberes Schichtpaket (MS und OS) der Cortaillod-Kultur. Die Neolithischen Ufersiedlungen von Twann 11. Bern 1981.
- Behrens, H., Ein Siedlungs- und Begräbnisplatz der Trichterbecherkultur bei Weißenfels an der Saale. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 37, 1953, S. 67–108.
- Behrens, H., Die neolithisch-frühmetallzeitlichen Tierskelettfunde der Alten Welt. Berlin 1964.
- Behrens, H., Ein hohes Radiokarbondatum für ein mitteldeutsches, neolithisches Woodhenge. *Archäol. Korr.-Bl.* 14, 1984, S. 259–262.
- Behrens, H. und B. Rüster, Kalibrierte <sup>14</sup>C-Daten für das Neolithikum des Mittelelbe-Saale-Gebietes. *Archäol. Korr.-Bl.* 11, 1981, S. 189–193.
- Beninde, J., Zur Naturgeschichte des Rothirsches. *Monographien der Wildsäugetiere* 4. Leipzig 1937.
- Boessneck, J., Tierknochen aus spätneolithischen Siedlungen Bayerns. *Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns* 1. München 1956.
- Boessneck, J., Zur Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tierwelt Mitteleuropas. *Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns* 2. München 1958.
- Bökönyi, S., Zur Naturgeschichte des Ures in Ungarn und das Problem der Domestikation des Hausrindes. *Acta Archaeol. Acad. Scient. Hung.* 14, 1962, S. 175–214.

- Bökönyi, S., Angaben zur Kenntnis der eisenzeitlichen Pferde in Mittel- und Osteuropa. *Acta Archaeol. Acad. Scient. Hung.* 16, 1964, S. 227–239.
- Breunig, P., <sup>14</sup>C-Chronologie des vorderasiatischen, südost- und mitteleuropäischen Neolithikums. *Fundamenta*, R. A. 13, Köln–Wien 1987.
- Bützler, W., *Cervus elaphus* Linnaeus, 1758 – Rothirsch. In: Niethammer, J. und F. Krapp (Hrsg.): *Handbuch der Säugetiere Europas*, Bd. 2/II (Paarhufer), S. 107–139. Wiesbaden 1986.
- Clason, A. T., Animal bones and implements. Beitrag zu: Pleslová-Stiková, E.: Makotrásy: A TRB site in Bohemia. *Fontes Archaeol. Pragenses* 17, 1985, S. 137–162.
- Colpe, C., Theoretische Möglichkeiten zur Identifizierung von Heiligtümern und Interpretation von Opfern in ur- und parahistorischen Epochen. In: *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa*. Göttingen 1970, S. 18–39.
- Degerbøl, M., Zoological part. In: Degerbøl, M. und B. Fredskild, *The Urus (Bos primigenius Bojanus) and neolithic domesticated cattle (Bos taurus domesticus Linné) in Denmark*. Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab Biologiske Skrifter 17, 1. Kopenhagen 1970.
- Döhle, H.-J., Linienbandkeramische Tierknochen von Eilsleben, Kr. Wanzleben – einige Aspekte der frühen Haustierhaltung. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 73, 1990, S. 41–48.
- Döhle, H.-J., Einige Gedanken über „Nachweise“ domestizierter Pferde (*Equus ferus f. caballus*) aus dem Neolithikum Mitteleuropas. *Z. Säugetierkunde (Sonderh.)* 56, 1991, S. 11.
- Driehaus, J., *Die Altheimer Gruppe*. Mainz 1960.
- Driesch, A. von den, *A guide to the measurement of animal bones from archaeological sites*. Peabody Museum Bulletin 1. Cambridge–Massachusetts 1976.
- Fischer, U., *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen–Thüringen*. *Vorgesch. Forsch.* 15. Berlin 1956.
- Franz, L. und J. Weninger, *Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee*. *Mat. zur Vorgesch. Österreichs* 3, 1927, S. 1–44.
- Gebers, W., Ein sächsischer Kultplatz mit Gräberfeld in Rullstorf, Landkreis Lüneburg. *Ausgr. in Niedersachsen (1979–1984)*. Stuttgart 1985, S. 276–281.
- Geupel, V., *Zum Verhältnis Spätmesolithikum–Frühneolithikum im mittleren Elbe–Saale-Gebiet*. *Veröff. Mus. Ur- und Frühgesch.* Potsdam 14/15, 1981, S. 105–112.
- Glass, M., Faunal variability in late Neolithic southern Germany. *Archaeozool.* 2, 1988 (1989), S. 307–318.
- Glass, M., *The horse in Neolithic Central Europe*. In: Meadow, R. H. und H.-P. Uerpmann (Hrsg.), *Equid Symposium 2 (im Druck)*.
- Gramsch, B., *Zum Problem des Übergangs vom Mesolithikum zum Neolithikum im Flachland zwischen Elbe und Oder*. In: *Evolution und Revolution im Alten Orient und in Europa*. Berlin 1971, S. 127–140.
- Haltenorth, T. und W. Trense, *Das Großwild der Erde und seine Trophäen*. Bonn–München–Wien 1956.
- Hartmann-Frick, H., *Die Tierwelt des prähistorischen Siedlungsplatzes auf dem Eschner Lutzen-güttele, Fürstentum Liechtenstein (Neolithikum bis La Tène)*. *Jahrb. Hist. Ver. Fürstentum Liechtenstein* 59. Vaduz 1960.
- Höckmann, O., *Andeutungen zu Religion und Kultus in der bandkeramischen Kultur*. In: *Die aktuellen Fragen der Bandkeramik (Az Istvan Király Múzeum Közleményei, Ser. A 18)*. Székesfehérvár 1972, S. 187–209.
- Hübner, K.-D., R. Saur und H. Reichstein, *Die Säugetierknochen der neolithischen Seeufersiedlung Hüde I am Dümmer, Landkreis Diepholz, Niedersachsen*. *Göttinger Schr. Vor- und Frühgesch.* 23, 1988, S. 35–142.
- Jéquier, J.-P., *Der Hirsch, Cervus elaphus LINNÉ, 1758*. In: Boessneck, J., Jéquier, J.-P. und H. R. Stampfli: *Seeberg Burgäschisee-Süd. Teil 3: Die Tierreste*. *Acta Bernensia* 2, S. 72–113. Bern 1963.
- Kaufmann, D., *Kultische Äußerungen im Frühneolithikum des Elbe–Saale-Gebietes*. In: *Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit*. Berlin 1989, S. 111–139.
- Knöll, H., *Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum*. Münster 1959.
- Kobryń, H. und A. Lasota-Moskalewska, *Certain osteometric differences between the aurochs and domestic cattle*. *Acta theriologica* 34, 1989, S. 67–82.
- Kubasiewicz, M., *Die Haustiere im Neolithikum Polens*. *Fundamenta*, R. B. 3, T. 9: *Der Beginn der Haustierhaltung in der „Alten Welt“*. Köln–Wien 1984, S. 44–72.
- Lange, H., *Hirschgeweihhäxte*. *Prähist. Z.* 17, 1926, S. 33–50.
- Larsson, L., *The Skatholm Project. A Late Mesolithic settlement and cemetery complex at a southern Swedish bay*. *Meddelanden från Lunds universitets historiska museum. New Series Vol. 5, 1983–1984*, S. 5–38.

- Larsson, L., Gräberfeld und Siedlungen des Spätmesolithikums bei Skateholm, Südschonen, Schweden. Archäol. Korr.-Bl. 14, 1984, S. 123–130.
- Larsson, L., Skateholm. Kronik. Skalk, 4, 1986, S. 21–30.
- Lichardus, J., Rössen–Gatersleben–Baalberge. Ein Beitrag zur Chronologie des mitteldeutschen Neolithikums und zur Entstehung der Trichterbecher-Kulturen. Bonn 1976.
- Lüning, J., Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. 48. Ber. Röm.-German. Komm. 1967, 1968, S. 1–350.
- Müller, H.-H., Die Haustiere der mitteldeutschen Bandkeramiker. Schriften Sekt. Vor- u. Frühgesch. 17. Berlin 1964a.
- Müller, H.-H., Vorläufiger Bericht über die Untersuchung des Knochenmaterials von Derenburg-Steinkuhlenberg. Halle 1964b (MS Archiv LM Halle).
- Müller, H.-H., Tierreste aus einer Siedlung der Bernburger Gruppe bei Halle (Saale). Jschr. mitteldt. Vorgesch. 62, 1978, S. 203–220.
- Müller, H.-H., Tierreste aus Siedlungsgruben der Bernburger Kultur von der Schalkenburg bei Quenstedt, Kr. Hettstedt. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 68, 1985, S. 179–220.
- Müller-Karpe, H., Handbuch der Vorgeschichte, Bd. 2. Jungsteinzeit, Textteil. München 1968.
- Nobis, G., Zur Kenntnis der ur- und frühgeschichtlichen Rinder Nord- und Mitteldeutschlands. Z. Tierzücht. Züchtungsbiol. 63, 1954, S. 155–194.
- Nobis, G., Vom Wildpferd zum Hauspferd. Studien zur Phylogenie pleistozäner Equiden Eurasiens und das Domestikationsproblem unserer Hauspferde. Fundamenta R. B. 6, Köln–Wien 1971.
- Nobis, G., Die Haustiere im Neolithikum Zentraleuropas. Fundamenta, R. B. 3, T. 9: Der Beginn der Haustierhaltung in der „Alten Welt“. Köln–Wien 1984, S. 73–105.
- Pape, W., Histogramme neolithischer <sup>14</sup>C-Daten. Germania 57, 1979, S. 1–51.
- Peuckert, G., Stichwort Hirsch. In: Bächthold-Stäubli, H. (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 4, Berlin–Leipzig 1931/1932, S. 86–110.
- Pietschmann, W., Zur Größe des Rothirsches (*Cervus elaphus* L.) in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Untersuchungen an Knochenfunden aus archäologischen Ausgrabungen). Inaug.-Diss. München 1977.
- Pleslová-Štiková, E., Die Beziehungen zwischen Bayern und Westböhmen im Äneolithikum. Bayrische Vorgesch.-Bl. 34, 1969, S. 1–29.
- Preuß, J., Die Baalberger Gruppe in Mitteldeutschland. Berlin 1966.
- Preuß, J., Die altmärkische Gruppe der Tiefstichkeramik. Berlin 1980.
- Rütimyer, L., Die Fauna der Pfahlbauten der Schweiz. Separatdruck. Basel 1861.
- Schmidt, R. R., Die Burg Vučedol. Zagreb 1945.
- Schrickel, W., Westeuropäische Elemente im neolithischen Grabbau Mitteldeutschlands und die Galeriegräber Westdeutschlands und ihre Inventare. Bonn 1966.
- Schulz, W., Der Hirsch mit dem goldenen Halsbande in der mitteldeutschen Überlieferung und das Hirschbild von Magdeburg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 40, 1956, S. 251–260.
- Schuldt, E., Ein mittelsteinzeitlicher Wohnplatz in Mecklenburg. Berlin 1961.
- Stampfli, H. R., Wisent, *Bison bonasus* (LINNÉ 1758), Ur, *Bos primigenius* BOJANUS, 1827, und Hausrind, *Bos taurus* LINNÉ, 1758. In: Boesseck, J., Jéquier, J.-P. und H. R. Stampfli: Seeberg Burgäschisee-Süd. Teil 3: Die Tierreste. Acta Bernensia 2. Bern 1963, S. 117–196.
- Stampfli, H. R., Osteo-archaeologische Untersuchung des Tierknochenmaterials der spätneolithischen Ufersiedlung Auvernier La Saunière nach den Grabungen 1964 und 1965. Solothurn 1976.
- Toepfer, V., Die Urgeschichte von Halle (Saale). Wiss. Z. Univ. Halle, Ges.-Sprachw. X/3. Halle 1961, S. 759–848.
- Uerpman, H.-P., Die Domestikation des Pferdes im Chalkolithikum West- und Mitteleuropas. Madrider Mitt. 31, 1990, S. 109–153.
- Vries, J. de, Altgermanische Religionsgeschichte, Bd. 1, 2. Aufl. Berlin 1956.
- Wagenknecht, E., Rotwild. 2. Aufl. Berlin 1983.

Anschriften: H.-J. Döhle, Landesamt für archäologische Denkmalpflege (Landesmuseum für Vorgeschichte), Richard-Wagner-Str. 9/10, O-4020 Halle (Saale); Dr. K. Wagner, Tiergartenstr. 70, O-8020 Dresden; J. Weigelt, Krumbholzstr. 6, O-4350 Bernburg.

Zeichnungen: D. Haarweg, Halle; Fotos: E. Humold, Halle.